

### Invokavit 1.3. 2020 1. Mose 3, 1-24

#### Esst vom Baum des Lebens!

Was ist es denn im Kern, was die Handlungen der beiden Menschenkinder Adam und Eva verursacht. Es ist im letzten Kern die Gier. Gelenkte, falsch verstandene, pervertierte Lebensgier. Gier kennt keine Gnade. Gier will aber nicht empfangen, sie will haben – und zwar immer mehr. Es scheint absurd, aber es ist so. Der Gierige will immer mehr, aber wirklich beschenken lassen und ein Empfangender zu sein, gelingt ihm deshalb nicht. Gier ist ihrem Wesen nach gnadenlos, denn sie hat nichts zu verschenken. Ein Möbelhaus hatte über Neujahr „gnadenlos“ günstige Preise angekündigt. Oder in einer Zeitschrift: Ein Model sei „gnadenlos schön.“

Was ist Sünde? Sie ist ein Abgrund. Ein Sund. Trennend. Tödlich. Sie zerstört und macht blind. Wir finden nicht mehr zueinander. Wir schämen und voreinander, wissend, es müsste und könnte so ganz anders sein. Die Folge solcher Gräben: Wir müssen Gott auf Distanz halten.

Die Begriffe Geiz, und Geiz ist geil, Gier und gnadenlos sagen es an: Dieser Sprachverfall ist Ausdruck von Gefühlskälte und Empfindungsschwäche. Wenn etwas „gnadenlos“ billig ist, freut sich der Kunde und soll es doch nicht merken, dass er zur Gier verführt wird. Gnadenlos billig bezahlen dann die jeweils anderen. Gnadenlos bedeutet beziehungsarm. Wer vor lauter Gier keine Gnade kennt, führt ein einsames Leben, er ist allein. Gefühlskälte und Empfindungsschwäche verringern das Leben auf sich selbst. Sie entziehen dem Leben Vertrauenskräfte. Sie verkleinern das Leben auf das Hier und Jetzt. Die Räume sind kalt. Die Menschen in diesen Räumen finden keine Worte füreinander. Sie sind einander fremd. Sie hören auf, einander Familie zu sein.

Wir sind mitten in der Geschichte von Eva und Adam. Die Erzählung aus dem herrlichen Garten Eden entfaltet in bedrückender Weise einen zunehmenden Gier und Sprachverfall. Immer mehr entfernen sich die beiden voneinander. Und je mehr sie sich voneinander entfernen, zeigen sie mit ihren Fingern auf die andere Person. Was beziehungsreich begann, endet beziehungsarm. Zwischen beiden Polen hat sich etwas Einschneidendes ereignet. Unsterblich waren Eva und Adam. Wer unsterblich ist, kennt keinen Tod. Er kennt keine Gefährdung des Lebens. Er lebt unbeschwert. Das unbeschwerte Leben hatte seinen Wurzelgrund im Lebensbaum, der mitten im Garten stand. Die Mitte des Gartens, die Mitte des Lebens, die Mitte des Seins – das war ihnen Gott. Die Parkordnung des Garten Eden kannte nur einen Paragraphen: „Gott ist in der Mitte“ (**EG 165,1**). Dieser Paragraph ist eigentlich eine unnötig doppelte Aussage wie ein „weißer Schimmel“ oder ein „runder Kreis“ Denn: Ein aus der Mitte verrückter Gott wäre kein Gott mehr. Gott ist der, der in der Mitte des Lebens ist.

Auf den ersten Seiten der Bibel wird erzählt, was **die Mitte** ist: Geschenktes, beziehungsreiches Leben. In sich ist Gott wesentlich beziehungsreich. Er ist ein geselliger Gott. Die **Dreieinigkeit** erzählt genuin davon. Er fließt in seinem Beziehungsreichtum über (wie ein Brunnen mit viele Schalen übereinander), indem er nicht einfach einen Menschen schafft, sondern er schafft sie auch noch untereinander als Mann und Frau. Gott fließ über vor Gnade. Er ist Brunnen der Gnade. Er überträgt ihnen den Beziehungsreichtum, er schmückt sie mit der Gnade, die er nicht für sich behält. Sie sollen herrschen, das heißt fürsorglich und bewahrend sein. Die Geschichte von Gottes Garten heißt ganz zuerst: **„Esst vom Baum des Lebens“** Das wäre eine gute und richtige Antwort an den Versucher gewesen! Das kann ja doch nur bedeuten, dass sie selbst überfließen sollen, dass sie sich einsetzen für Beziehungsreichtum, für das geteilte Gut des Lebens, wie Gott es vorlebt.

Hier genau gehört das **3. Gebot** her und seine überaus längste Begründung im **2. Mose 20**. Aus einem Grund: Weil er eine lebendige Beziehung mit uns erfrischen will. Es ist der Tag des Herrn. Der HERR will nicht ständig etwas von mir, sondern er will mich!

**Warum gibt Gott die Mitte nicht auf?** Er könnte sich doch wie ein Seniorchef zur Ruhe setzen und sagen: „Das Werk ist getan, meine Kinder übernehmen das Geschäft. Mich braucht ihr jetzt nicht mehr.“ Genau das wird ihm ja auch, menschengemäß, bis heute unterstellt. Gott bleibt jedoch nicht nur dabei, er stellt eben diese eine Bedingung, den Paragraphen, die „Parkordnung“, die „Gartenordnung Eden“ auf. Damit ist etwas Entscheidendes über den Menschen ausgesagt. Das biblische Menschenbild verankert die Menschlichkeit des Menschen in seinem Gottesbezug. Ohne Gottesbezug verliert sich das Menschliche. Ohne Gottes Regeln verkommt jede Menschlichkeit, jede Gerechtigkeit in Kälte und Brutalität. Niemand wird gezwungen. Man kann die Mitte seines Lebens auch anders besetzen. Gott wirbt in Liebe um uns Menschen, unser Denken hat es immer neu als Schwäche definiert. Der Mensch hat demzufolge eine Entscheidung zu treffen. Wir sind zur Freiheit berufen. Das macht den Menschen zum Menschen. Der Mensch hat die Freiheit der Entscheidung. Er hat also auch die Freiheit, geradezu unmenschlich zu leben und von seiner Freiheit hemmungslosen Gebrauch zu machen. Er hat die Freiheit, die Verantwortung für sein Leben zu leugnen. Wer Freiheit verantwortlich wahrnimmt, begrenzt sich. Zum Menschen tritt der Mit- Mensch. Es gibt keine Freiheit ohne Bindung und Verbindlichkeit. Er ist Leben, das leben will, inmitten von Leben, das auch leben will.  
( **A. Schweitzer** )

Hier beginnt die Paradiesgeschichte tief ernst zu werden. Sie entfaltet in sich einem **2. Teil**. Sie erzählt sozusagen gegenläufig zu dem beziehungsreichen Gott die Geschichte der beziehungsarmen Schlange. Es geht um das, was Sünde ist. Der Theologe Karl Barth hat die Sünde das Nichtige genannt. Es ist insofern nichtig, weil es nicht aus sich selbst heraus existiert. Es hat nur eine **abgeleitete Macht** von jener Macht, die nichts als Gnade ist. Wer gierig und geizig ist, der ist nicht durch sich selbst bestimmt, sondern durch das, woraufhin er gierig und geizig ist. Er will etwas haben, nicht etwas sein.

Wir alle benötigen im Alltags viele verschiedene Dinge. Sie helfen uns, den Alltag besser zu bewältigen: die Nahrung, also die Lebensmittel, oder das Überbrücken von Distanzen mit Verkehrsmitteln usw. Was ist, wenn die Lebensmittel plötzlich so in das Leben eingreifen, dass das Leben den Dingen gegenüber nicht mehr frei, sondern geradezu gebunden ist? Das gilt in viel dramatischerer Weise für den direkten Umgang der Menschen miteinander. Man kann auch einen Menschen aus lauter Gier und Geiz besitzen wollen und damit den anderen Menschen daran hindern, ein freier Mensch zu sein. **Gier macht aus den Lebensmitteln die Lebensmitte. Materialismus.**

Der Geizige, der Gierige ist negativ bestimmt dadurch, was und wie er etwas will. Das ist das Geheimnis des Bösen. Das Böse streitet gegen auch die Gnade, denn sie ist geschenkt und unverdient. Es ist nicht aus Gott und ist doch mit Gott verbunden. Das Nichtige ist das, was Gott nicht ist und nicht will. Es ist als Verworfenes da. Es ist nicht nichts – es ist ja doch da, aber es ist nichtig. Es zieht seine Kraft aus dem, was es verneint und zerstören möchte. Die Stoßrichtung der Zerstörung und ihr Ziel ist die Gnade. Sie soll getroffen, zerstört werden. Die Gnade ist das uneingeschränkte Mit-Sein Gottes, sie ist der Inbegriff von Beziehungsreichtum. Es ist immer das „DU“. Und nicht das reden über „Jemand“ über Gott usw. sondern der Dialog mit ihm. Die Gnadenlosigkeit macht aus dem lebendigen Dialog einen religiösen Katalog.

Die Tragik des Sündenfalls ist, dass der Mensch selbst gnadenfremd, gnadenwidrig und gnadenlos dachte. Wenn ein Mensch sündigt, tut er, was er eigentlich nicht tun wollen kann: Er entfernt sich vom Grund seines Lebens, er entfernt sich von der Gnade und wird sich selbst ein Fremder. Die Scham ist das Zeichen dieser Entfremdung. Die Menschen verstummen voreinander, sie finden keine Worte füreinander. Und umgekehrt: Schamlosigkeit ist ja nur die peinliche Überbietung der Scham durch eine verletzende

Zudringlichkeit. Viele Talkshows leben davon. Adam und Eva versuchen jeweils ihre Haut zu retten: „Der andere ist schuld.“

Wir hatten mit der Gier und ihren Spielarten begonnen. Doch in diesen Tagen können wir beim Lesen des Sündenfalls die zweite Sache, nämlich die **Hybris, den Hochmut** nicht übersehen, die sich gerade heute, und nicht nur in Deutschland aufbläht.

Die Hybris ist zur Unterstellung Gott gegenüber bereit.  
 Gott sei missgünstig. Wir sind somit seine Konkurrenten.  
 Was ich denk und tu, traue ich dem Herrgott zu!  
 Die Hybris sieht die Schuld immer nur bei den anderen:  
 Die Frau war`s; die Schlange war`s...  
 Die Hybris schreit laut.  
 Die Hybris gibt zu bedenken: Sollte Gott wirklich gesagt haben?  
 Für die Hybris ist alles ganz einfach und eindeutig.  
 Die Hybris vermag Menschen zu verblüffen.  
 Sie ist gnadenlos böse. Sie ist mehr als nur schlau, sie ist listig, gerissen.  
 Sie brüllt meist nicht herum, sondern legt ihre Kreidestimme auf.  
 Die Hybris brüstet sich mit den Symbolen und Blumen der anderen.  
 Sie tarnt sich, sie sucht das Dunkel, sie braucht das Verborgene und Geheime.  
 Sie versucht die Geduld und Weitherzigkeit der anderen.  
 Sie lebt von dem, was sie bekämpft.  
 Sie geilt stets danach, das Erste zu sein.  
 Die Hybris will sein wie Gott.  
 Sie dreht Gottes Wort im Munde rum.  
 Die Hybris redet nicht mit Gott, sondern ÜBER Gott.  
 Sie macht aus Tätern Opfer; alles wirft sie durcheinander.  
 Die Hybris liebt ihr Vaterland - und verachtet dabei die Vaterländer der anderen.  
 Die Hybris will immer die Erste sein, sie duldet nichts und niemanden über sich, keinen Menschen, keinen Gott, sie muss überlegen sein, sonst erstickt sie.  
 Die Hybris schreit, sie droht, strampelt und wirft sich bei Widerspruch zu Boden, sie trampelt im Takt; auch böse haben Menschen Lieder.  
 Sie hat Angst davor, dass keiner mehr Angst vor ihr hat.  
 Die Hybris will eng kontrollieren, ohne Überwachung wird sie krank.  
 Die Hybris freut sich am Bösen, **sie** duldet nichts, **sie** versucht aus Schuld anderer Gewinn für sich zu erzielen.  
**Sie** rechnet das Böse an, **sie** duldet nichts, **sie** glaubt nichts, **sie** bläht sich auf, **sie** nimmt alles, **sie** verachtet alles, **sie** überfremdet alles.

Nur die Liebe kann die Sünde, die Trennung, den Abgrund zwischen Mann und Frau überwinden. Es ist die Lust, dass man will, Scheitern möge auf Kosten des anderen gehen, egal wie herum und in welche Richtung gemeint: Frauen und Männer. Was Sünde ist, kann deshalb nur in der Liebe aufgedeckt werden. Umgekehrt gilt allerdings auch: Wo nicht von der Liebe geredet wird, wächst die Kälte.

An Jesus Christus ist zu lernen, was Gnade wirklich ist – nichts als Liebe. Diese Liebe ist so stark, dass sie sich dem Geiz, der Gier und der Gnadenlosigkeit der Welt stellt: Jesus auf dem Weg an das Kreuz. Er gibt sich in die Hände der Menschen. Dort wird die Liebe gekreuzigt. In Wahrheit aber wurde die Sünde dort gekreuzigt. Aber die Gnade ist stärker als das Nichtigke. Die Passionszeit mag eine gute Gelegenheit sein, sich den Lebensreichtum unseres Lebens immer wieder dankbar vor Augen zu führen. Worauf es hinausläuft: **Esst vom Baum des Lebens**. Gott will – entgegen allen Unterstellungen - dass wir das Leben in Hülle und Fülle haben. Jesus Christus ist der Sieger in der abgründigen Diskussion mit dem Bösen. An ihn können wir uns wenden, wenn es uns an den Kragen geht. Dort ist unser Anwalt und Fürsprecher. Der Ruf geht an uns: Mensch, wo bist du? Sich nicht mehr vor Gott verstecken müssen. Sich finden lassen. Mensch, wo bist du? Die Antwort des Neuen Testaments heißt tausendmal: In Christus!